

Vortrag - Donnerstag, 16. November 2017

Das Rheinland im preußischen Jahrhundert

Mit seinem begeisternden Vortrag zog der Referent Georg Mölich, Historiker beim LVR, Bonn, das im Walburgahaus zahlreich erschienene Publikum sehr schnell in seinen Bann. Er beschrieb sehr anschaulich, wie zwei sehr unterschiedliche Welten aufeinanderprallten, als das hierarchisch strukturierte Königreich Preußen mit seinem dominierenden Landadel und vorwiegend bäuerlichen Untertanen sich 1815 das den Idealen der bisherigen französischen Landesherrn von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verbundene Rheinland einverleibte. Die selbstbewussten Bürger muckten auf und erreichten letztendlich, dass in der neuen Rheinprovinz weiterhin das französische Recht „Code Civil“ und nicht das im übrigen Preußen verbindliche Allgemeine Preußische Landrecht galt. Diese Zweigleisigkeit endete in Teilen erst im 20. Jahrhundert.

In der Person des späteren Königs Friedrich Wilhelm IV entdeckte Preußen bald seine Liebe zum Rhein. Man ertüchtigte deshalb zur Sicherung der Westgrenze nicht nur die Festungen von Koblenz über Köln bis Wesel sondern veranlasste allein aus romantisch historischen Gründen z.B. auch den Weiterbau der Kölner und Altenberger Dome, die Wiederherstellung von Schlössern und Burgen, wie z.B. Schloss Stolzenfels am Rhein, das Brühler Schloss und historische Bauten in Trier, sowie die Errichtung vieler glorifizierender Denkmäler und Standbilder. Die sprichwörtliche Rheinromantik war geboren und damit auch der lukrative Rheintourismus mit Besuchern aus aller Welt.

Dank seiner reichen Bodenschätze mit den nachgeschalteten Gewerben und letztendlich der Industrialisierung, speziell im Ruhrgebiet, und, über den Rhein, günstiger Transportwege boomte Rheinpreußen, wie die Rheinprovinz auch genannt wurde, mit enormer Wertschöpfung schon in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Berlin nahm das zunächst gar nicht wahr und etablierte erst 1848 ein eigenes Wirtschaftsministerium. Das so geschaffene Kapital, vorwiegend von Kölner Bankhäusern verwaltet, wollte reinvestiert werden. So legte man unter anderem, durchaus risikobereit, große Beträge für die Gründung erster privater Eisenbahnen im Rheinland an und hatte Erfolg damit.

Die preußische Verwaltung bestand weitgehend aus erfahrenen und korrekt handelnden Beamten, die es in der Rheinprovinz auf der Karriereleiter über den Landrat zum Regierungspräsidenten und weiter zum direkten Vertreter des Königs, dem Oberpräsidenten in Koblenz, bringen konnten. Regelmäßig wurden auf dieser Schiene

mittels der sogenannten Zeitung aus den Kreisen heraus Ereignisse, Stimmungen und Probleme nach Berlin übermittelt. Von 1832 bis 1849 bestand zur schnelleren Nachrichtenübermittlung nur für amtliche und militärische Belange auf der Strecke von Berlin über Köln bis Koblenz eine optische Telegrafienlinie. Damit konnten Nachrichten, Anordnungen und Befehle in wenigen Stunden, anstatt wie bisher per Kurier in mehreren Tagen, übermittelt werden.

In den preußischen Kernlanden herrschte der Protestantismus mit dem König als Oberhirten der de facto „Staatskirche“ vor. In der Rheinprovinz überwog der katholische Glaube. Langwierige Dispute u. a. über die Zulässigkeit von Mischehen gingen so weit, dass die preußische Regierung den sich nicht den mühsam getroffenen Vereinbarungen fügenden Kölner Erzbischof Clemens August Freiherr Droste zu Vischering 1837 bis 1839 inhaftierte und danach sein Amt nicht wieder antreten ließ. Schwierigkeiten hatte Berlin aber auch mit den verschiedenen rheinischen evangelischen Kirchen, die traditionell nicht von oben herab sondern nach dem Synodalsystem verwaltet wurden, was letztendlich beibehalten wurde. Als eine weitere Geste preußischen guten Willens darf man wohl die Förderung des Wiederaufbaus des verfallenen Altenberger Doms zu einer Simultankirche für beide Konfessionen sehen.

Die Rheinländer, die sich anfangs noch wie von einer fremden Besatzungsmacht beherrscht sahen, haben sich letztendlich nach Jahren des aneinander Gewöhnens und flexibel aufeinander Zugehens durchaus als auf ihren Staat stolze preußische Bürger gefühlt. Ein schönes Beispiel dafür sind die zahlreichen Vereinsgründungen im 19. Jahrhundert mit „Preußen“ oder „Borussia“ im Vereinsnamen. Dank des damals oft bewiesenen rheinischen Behauptungswillens kann man, wie eine Teilnehmerin anmerkte, aber auch heute noch einen gewissen Stolz, Rheinländer zu sein, verspüren.

Vieles, was heute unseren Staat und das geordnete Zusammenleben seiner Bürger nach Recht und Gesetz ausmacht, haben wir in seinen Anfängen den Franzosen und dann den Preußen zu verdanken. Insofern stimmt das Motto „Danke Berlin“, das 2015 über den Veranstaltungen anlässlich „200 Jahre Preußen im Rheinland“ stand.

Nach angeregter Diskussion zum Ende seines Vortrags erntete Herr Mölich viel Applaus, verbunden mit dem Wunsch, dieses bei weitem noch nicht erschöpfte Thema in nicht zu ferner Zukunft weiter zu behandeln. RS